

Leseprobe aus:

**Oliver Lück**

## **Neues vom Nachbarn**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

# Inhalt

<b>ABFAHRT</b> .....	<b>9</b>
<b>IM OSTEN</b> .....	<b>13</b>
<b>1 TSCHECHIEN – «Jede Fahrt verändert mich»</b> .....	<b>15</b>
<i>Aleš Kubíček ist ein Pionier der Luftfahrt. Er hat den ersten Heißluftballon der ČSSR gebaut.</i>	
<b>2 SLOWAKEI – Zurück in die Zukunft</b> .....	<b>28</b>
<i>Jozef Hromják erfüllt sich einen Traum. Ein Garten wird zur Oase. Und sein Heimatdorf blüht wieder auf.</i>	
<b>3 POLEN – Kein Ort für einen Audioguide</b> .....	<b>37</b>
<i>Eine Stadt, zwei Namen: Jacek Lech lebt in Oświęcim, das die Welt nur als Auschwitz kennt.</i>	
<b>4 LITAUEN – Im Rausch der Steine</b> .....	<b>49</b>
<i>Wenn es stürmt, geht Arnas Gaigalat ins Meer. Wie Bernsteinfischer die Wellen überlisten.</i>	
<b>5 LETTLAND – Das Meer als Postbote</b> .....	<b>58</b>
<i>Biruta Kerve sammelt, was die Ostsee ihr bringt. Ihr größter Schatz: 35 Flaschenpostbriefe.</i>	
<b>6 ESTLAND – Im Himmel ohne Drogen</b> .....	<b>69</b>
<i>Esten sind Menschen, die gerne schaukeln. Andrus Aasamäe hält den Weltrekord.</i>	

## IM NORDEN

77

- 
- 7 FINNLAND – Gott oder Gold** ..... 83  
*Als Risto Vehviläinen den Fund seines Lebens macht,  
jubelt er nicht – er sucht weiter.*
- 8 NORWEGEN – Das Naturtalent** ..... 93  
*Sie ist auf die höchsten Berge geklettert und bis an beide  
Pole gelaufen. Wo Cecilie Skog ihre Grenzen sucht.*
- 9 SCHWEDEN – Leben nach dem Tod** ..... 103  
*Susanne Wiigh-Mäsak hat einen umweltfreundlichen  
Weg der Bestattung entwickelt: Kompostieren.*
- 10 DÄNEMARK – Das Ufo ist gelandet** ..... 116  
*Das «Roskilde Festival» ist eines der ältesten in Europa.  
Seit 1977 hat Aage Gad Johansen kein Jahr verpasst.*

## IM SÜDEN

129

- 
- 11 FRANKREICH – Im Namen der Schote** ..... 131  
*André Curutchet ist Chilibauer und liebt das Gefühl,  
wenn die Schote zurückbeißt. Erntetage im Baskenland.*
- 12 PORTUGAL – Falscher Figo** ..... 141  
*Ein VW-Bus. Ein Autoknacker. Eine Verfolgungsjagd  
durch Lissabon. Zwei Männer und ein Messer.*
- 13 SPANIEN – Der kleine Finger Gottes** ..... 151  
*Der Ball gehorcht ihm wie ein Hund. Lionel Messi ist der  
aufregendste Fußballer unserer Zeit. Ein Besuch.*

**14 SEBORG** – Die Prinzenrolle ..... 165

*Ein Dorf will nicht zu Italien gehören. Ein Prinz wird gekrönt. Und Jean-Philippe Arnotte kann alles erklären.*

**15 ITALIEN** – Pizza ohne Pizzo ..... 175

*Das Ziel: Ein schutzgeldfreies Sizilien. Wie Francesca Vannini Parenti und ihre Freunde die Mafia bekämpfen.*

**16 SAN MARINO** – Klein, aber fein ..... 188

*Ein Leben im Zwergstaat: Warum Francesco Amici bei vier Olympischen Spielen am Start war.*

**17 ÖSTERREICH** – Das Thal des Terminators ..... 199

*Peter Urdl hat im österreichischen Thal ein Arnold-Schwarzenegger-Museum eröffnet.*

**18 SCHWEIZ** – Allein unter Indern ..... 210

*Gottgegebenes Chaos und Schweizer Perfektion: Jean-Pierre Francioli betreut indische Filmteams.*

**IM WESTEN** ..... 219

---

**19 DEUTSCHLAND** – Der Stammhalter ..... 224

*Wie Jason Charles nach Oberbayern kommt und der erste schwarze Flößer wird.*

**20 ENGLAND** – Bananen für alle ..... 237

*Warum Menschen einen Affen zum Bürgermeister wählten. Die Geschichte des Stuart Drummond.*

**21 SCHOTTLAND** – Into the Wild ..... 248

*Wer Kenny Morrison besuchen will, muss zwei Tage laufen. Er lebt in der letzten britischen Wildnis.*

<b>22 NORDIRLAND – Jeden Tag Sonntag .....</b>	<b>258</b>
<i>John Kelly zeigt Touristen die Tatorte des «Bloody Sunday», an dem sein Bruder erschossen wurde.</i>	
<b>23 IRLAND – Die fabelhafte Welt der Clare Murphy .....</b>	<b>271</b>
<i>Sie baut Brücken zwischen Phantasie und Wirklichkeit. Clare Murphy erzählt Geschichten und lebt davon.</i>	
<b>24 WALES – Eine Prise Wales .....</b>	<b>282</b>
<i>David Lea Wilson hatte viele gute Ideen im Leben. Seine beste: Handgemachtes Meersalz.</i>	
<b>25 NIEDERLANDE – Immer an der Grenze .....</b>	<b>293</b>
<i>Sergio Herman hat sich das Kochen selbst beigebracht. Heute gilt sein Restaurant als eines der besten weltweit.</i>	
<b>26 BELGIEN – Immer der Nase nach .....</b>	<b>307</b>
<i>Danny Ronaldo hat immer gewusst, dass er Clown sein wollte. Doch das war nicht immer lustig.</i>	
<b>BLICK ZURÜCK .....</b>	<b>316</b>

---

## Abfahrt

«Ein Buch braucht immer einen starken ersten Satz!» Das wird Marek in knapp 5000 Kilometern sagen. Und er wird es nicht bloß sagen, er wird es brüllen – in den Lärm seiner vollbesetzten Kneipe hinein. Marek ist Wirt in der Danziger Altstadt. Er ist ein kleiner, kompakter Mann, doch vieles an ihm ist auch riesig. Sein Kopf, seine Oberarme, sein Bauch. Vor allem aber seine Hände, die fest zupacken können und die so manchen seiner Sätze dadurch betonen, dass sie mit großer Wucht auf den glattgewischten Tresen klatschen. Es sind viele gute Sätze dabei. Man könnte glauben, Marek ist eine Art Kneipenphilosoph. Er sagt zum Beispiel: «Es muss nicht immer Indien sein, auch bei uns polnischen Nachbarn ist es schön.» Oder: «Wer zu Hause nicht zufrieden ist, wird auch auf Reisen nicht glücklich.» Oder eben auch: «Ein Buch braucht immer einen starken ersten Satz.» Klatsch. Danke, Marek, für diesen Ratschlag. Und danke für diesen ersten Satz.

1996 war das Jahr, in dem Rio Reiser starb. Ein Schaf namens Dolly kam zur Welt. Und ich kaufte mir mein erstes Auto, einen postgelben Bulli, Baujahr 1973. Ein Freund hatte mir schwarze Posthörer auf die Türen gemalt und auf die eine Seite *Pest* und auf die andere *Rost* gepinselt. Nach 85 Tagen endete die erste Tour durch Europa mit Kolbenfresser am Offenbacher Kreuz. Doch die Art und Weise, wie ich reisen wollte, die hatte ich gefunden. Viele Jahre und zwei VW-Busse später springt Locke in unseren blauen Bulli, Jahrgang 1991. Sie ist ein schwarz-brauner Hovawart und noch ein Welpe, als wir losfahren. Sie wird ausgewachsen sein, wenn wir wieder im Süden Schleswig-Holsteins ankommen werden.

Zwanzig Monate durch Europa: 50 000 Kilometer, drei Blechschäden, eine Reifenpanne. Und wir werden ohne Hilfe aus dem Weltraum auskommen müssen: Wir haben kein Navi, dafür aber einen zweieinhalb Kilo schweren Straßenatlas. Der ADAC-Präsident Peter Meyer schreibt im Vorwort des über 1400 Seiten starken Werkes, dass mehr als sieben Millionen Menschen diesen «idealen Partner» und «unverzichtbaren Begleiter für unterwegs», den man sicher auch zur Selbstverteidigung oder als Wegfahrsperr einsetzen könnte, gekauft haben. «Ich wünsche Ihnen allzeit gute Fahrt!» Herzlichen Dank, Herr Meyer!

Unsere Ziele stehen ohnehin auf keiner Karte. Es soll eine Reise zu Menschen und ihren Geschichten werden – 26 Länder, 26 Menschen, 26 Geschichten. Darunter eine Lettin, die am Strand vor ihrer Haustür über 30 Flaschenpostbriefe gefunden hat, der beste Freund von Arnold Schwarzenegger und eine schwedische Biologin, die eine umweltfreundliche Alternative der Bestattung entwickelt hat. Wir besuchen den besten Fußballer der Welt, Lionel Messi, und eine mutige Sizilianerin, die seit Jahren gegen die Mafia kämpft. Wir treffen einen finnischen Goldsucher, den einzigen schwarzen Flößer Deutschlands und einen englischen Fußballfan, der einst im Affenkostüm als Maskottchen durch das Stadion hüpfte und heute Bürgermeister seiner Heimatstadt ist.

Und zwischendurch wird es immer wieder flüchtige Begegnungen mit nicht weniger interessanten Menschen geben, wie Marek aus Danzig oder Maria aus Logroño. Die bald 80-jährige Spanierin wohnt in einem kleinen Haus am Jakobsweg und sitzt täglich vor ihrer Tür unter einem knorrigen Feigenbaum. Dort stempelt sie die Pässe der vorbeiziehenden Pilger. Es sind Leute aus der ganzen Welt, die sich zu der Rentnerin in den Schatten setzen und ihr von großen Reisen und großen Träumen erzählen. Maria hört ihnen zu. Sie selbst hat ihre Heimat nie verlassen. Ob das nie langweilig wird, ist sie einmal gefragt worden. «Manchmal schon», hat sie geant-

wortet, «aber es liegt ja an mir, aus meiner Zeit etwas zu machen.»  
Ein einfacher und schöner Satz: Zeit ist das, was man aus ihr macht.  
Egal, wo man gerade ist. Und hier fängt die Reise an.





Europäisches Nordmeer

Finnland

Norwegen

Schweden

Estland

Nordsee

Dänemark

Ostsee

Lettland

Litauen

Irland

Grobbritannien

Niederlande

Belgien

Deutschland

Polen

Tschechien

Slowakei

Atlantischer Ozean

Frankreich

Schweiz

Österreich

Portugal

Spanien

Adria

Italien

Mittelmeer

auf die Kanarischen Inseln

**IM OSTEN**



## TSCHECHIEN «Jede Fahrt verändert mich»

*Aleš Kubíček hat sich durchs Leben getüftelt: Einst baute er den ersten Heißluftballon der damaligen ČSSR. Heute besitzt er die drittgrößte Ballonfabrik der Welt. Die Geschichte eines Mannes, der auf der Erde wohnt und am Himmel lebt.*

Ein Heißluftballon sieht aus wie eine gigantische Glühbirne, als schwebte ein besonders guter Einfall am Himmel. Und die Menschen, die mit ihm fahren, sind immer winzig. Oben der prall gefüllte Luftball, darunter hängen die Zwerge in einem Körbchen und winken. Jeder kennt das Gefühl, wenn man so einen Ballon sieht. Für einen Moment lassen Menschen alles stehen und liegen. Dann haben sie den sehnsüchtigen Blick, den auch staunende Kinder haben, wenn sie alles um sich herum vergessen. Sie kippen ihre Köpfe in den Nacken und winken zurück. Und sie träumen. In Gedanken stehen auch sie nun in diesem Korb. Denn wer mit einem Ballon unterwegs ist, der hat es nicht eilig, der reist wie in der Vergangenheit. Wer mit einem Ballon fährt, der hat kein Ziel, da man nie weiß, wo der Wind einen hintragen wird. Viel Zeit und kein Ziel ist eine gute Mischung.

Aleš Kubíček steht auf der weitläufigen Wiese vor seinem Schloss. Die grauen, schwarz melierten Haare hat der Wind zerzaust. Den Vollbart hat er seit Tagen nicht gestutzt. Vielleicht hat er keine Zeit gehabt, vielleicht auch keine Lust. Der über 700 Jahre alte Renaissancebau ist in einem schlimmen Zustand. Die Fassade hat viele Löcher. Der Putz blättert großflächig von den Wänden.

Das Mauerwerk ist feucht. Fast zwanzig Jahre hatte das wuchtige Herrenhaus leer gestanden. 2005 kaufte Aleš das verwahrloste Anwesen für wenig Geld. Nun muss es von Grund auf saniert werden. Seine Frau, sein Sohn, seine beiden Töchter und viele Freunde helfen dabei. Jedes Wochenende. Gerade klopfen sie mit Hämmern und Meißeln eine Wand heraus. Mit Schubkarren werden Schutt und Erde weggebracht. Ein Ende der Arbeit ist lange nicht in Sicht. «Noch ist alles ein schöner Traum», sagt Aleš, «eines Tages aber wird es ein Ballonschloss sein.» Ein Treffpunkt für Menschen, die seine Leidenschaft für das Reisen am Himmel teilen, wo Ballons gemietet und Piloten ausgebildet werden. Eine Art Luftschloss – nur wirklich.

Aleš, geboren 1955, ist ein angenehm ruhiger Mann. Er spricht leise. Er lacht leise. Seine Gesten sind unaufgeregt. Manchmal zeichnet er mit dem Zeigefinger Pläne in die Luft, wenn er etwas erklärt. Man glaubt, sehen zu können, dass er viel nachgedacht hat in seinem Leben. Seine Stirn zieren konzentrierte Falten – Denkfalten. Es gibt Leute, die sagen, dass Aleš ein Pionier der Luftfahrt ist, ein Erfinder. Er selber würde sich nie so nennen. «Ich habe ja nichts erfunden», sagt er, «sondern nur ein bisschen herumgetüftelt und unter schwierigen Bedingungen etwas konstruiert, was es bei uns noch nicht gab.» Aleš hat den ersten Heißluftballon der damaligen Tschechoslowakei gebaut.

Zwei Autobahnstunden sind es von Prag in Richtung Südosten, durch einen Landstrich mit Wäldern und sanften Hügeln, wo es viele Dörfer, viel Landwirtschaft und keine Städte gibt. Radešín hat 100 Einwohner, eine Kirche, das halbverfallene Schloss der Kubíčeks und sonst nicht viel. Klein und übersichtlich ist das Dorf im Osten Tschechiens. Manchmal sieht man stundenlang niemanden auf der Straße. Keine Kinder, die spielen. Keine Autos, die fahren. Die Gegend, sagt Aleš, sei ideal für das Ballonfahren. Man

könne in jede Richtung starten und problemlos überall landen. An diesem Morgen aber blickt er skeptisch. Er wiegt den Kopf hin und her und zeigt auf einige Verwirbelungen am Himmel. Er beobachtet die Wolken und wie der Wind ihre Form verändert. Gerade wirken sie wie frisch toupiert. Sie hängen tief und haben es eilig. «Zu tief und zu eilig», sagt Aleš, «wir müssen bis zum Abend warten.» Das hatte er schon gestern gesagt. In all den Jahren hat er gelernt, geduldig zu sein. Es würde auch nichts bringen, nervös zu werden. Und so bleibt Zeit, etwas mehr über Aleš zu erfahren und darüber, wie das damals anfang mit der Ballonfahrt in der ČSSR.

Es war das Jahr 1979. Und es begann mit einer Frage: «Kannst du uns einen Heißluftballon bauen?» Aleš saß mit Freunden in einer Kneipe. «Nein, kann ich nicht», antwortete er damals, «aber ich kann es ja mal versuchen.» Er war Segelflieger, er wusste alles über die Gesetze der Thermik und über Aerodynamik, über Flügelprofile und Aufwindtheorien. Das alles hatte aber nicht viel mit Ballonfahren zu tun. Und es gab auch keine Baupläne oder Literatur darüber. Es gab noch nicht mal einen Ballon. Aleš war aber schon damals ein Bastler, ein Technikfreak. Er studierte Maschinenbau an der Militärakademie von Brno, der zweitgrößten Stadt des Landes. Er wollte Ingenieur werden. «Ich dachte, wenn es Roboter gibt, brauchen die Menschen nicht mehr zu arbeiten und werden zufriedener.» Er lacht und schlägt die Hände vors Gesicht. «Was für ein jugendlicher Irrtum.»

Die Idee mit dem Ballon schaffte es immerhin aus der Kneipe hinaus und war auch am nächsten Morgen nicht vergessen. Aleš und seine Freunde begannen mit den Planungen. Sie überlegten und rechneten. Erste Entwürfe wurden gezeichnet. Doch sie hatten Pech. Nur wenige Wochen später flohen zwei ostdeutsche Familien mit einem selbstgebauten Ballon über die Grenze nach Bayern. Acht Menschen in einem kleinen Korb – eine halbe Stunde durch die Nacht in ein neues Leben. Es war eine der spektakulärsten

Republikfluchten aller Zeiten. Und auch das kommunistische Regime der ČSSR wurde jetzt nervös. Das wird uns nicht passieren, beschloss man. Die Bürger sollten kontrollierbar bleiben. Da der Wind aber nicht mal Kommunisten gehorcht, wurden Heißluftballone kurzerhand verboten, bevor es sie überhaupt gegeben hatte.

Mehr als vier Jahre musste Aleš warten. Erst 1983 bekam er eine Sondergenehmigung und durfte unter Aufsicht des Militärs mit dem Bau beginnen. Was keiner wusste: Im Verborgenen hatte er heimlich weiter konstruiert. Als Vorlage dienten Schwarzweißaufnahmen aus einem amerikanischen Magazin, in dem ein Ballon abgebildet war. «Es war nicht ganz ungefährlich», erzählt er, «wäre ich entdeckt worden, wäre ich im Gefängnis gelandet.» Mit 17 Zentimetern fing alles an. Der Miniballon sollte die physikalischen Eigenschaften testen. Das Propan wurde mit einem Bunsenbrenner entflammt. Das zweite Modell brachte es schon auf sechs Meter. Als Gondel diente ein Obstkorb. Flammenwerfer und Ventilatoren kamen zum Einsatz. Nach nicht wenigen Abstürzen und einigen weiteren Modellen, die der Wind davontrug, gab es die ersten erfolgreichen Flugversuche. Mit großem Interesse verfolgten jetzt auch tschechoslowakische Offiziere das Treiben der Ballonbauer. Und auch die Sowjets bekamen Wind von den Fortschritten in Brno. Doch nicht nur das: Irgendwann versorgte man die kleine Gruppe um Aleš mit Bauplänen und Zeichnungen von Heißluftballons aus Deutschland und den USA. Dokumente, die auf nicht ganz legalem Wege beschafft worden waren. «Spionagematerial», erinnert sich Aleš, «das war natürlich interessant für uns, wobei die Unterlagen auch nur das bestätigten, was wir schon herausgefunden hatten.»

Im Frühjahr 1983 bauten sie den ersten Prototyp. Die Ballonhülle nähten sie aus Fallschirmseide. Wochenlang saßen sie an den Nähmaschinen und fügten die Stoffbahnen zusammen. Viele Kilometer Garn wurden verbraucht. Nach drei Monaten waren sie so weit: Der erste Heißluftballon, fast dreißig Meter groß, war start-

klar. Das Einzige, was fehlte, war eine Starterlaubnis. Und wieder mussten sie warten. Nach ein paar Wochen aber war ihre Geduld am Ende. «Wir wollten nun endlich starten», erzählt Aleš. Mit dem Auto fuhren sie fast 500 Kilometer über die Grenze nach Ungarn, wo sie den Ballon heimlich testen wollten. Im Nachbarland waren die Auflagen nicht ganz so streng. Es war der 4. Juni 1983. Ein historisches Datum: Auf den Tag genau 200 Jahre zuvor hatten die Brüder Joseph und Jacques Montgolfier in der Nähe von Lyon den ersten Heißluftballon schweben lassen. «Diesen Tag konnten wir uns nicht entgehen lassen.» Aleš sagt, er habe damals keine Angst gehabt, dass etwas schiefgehen könnte. Er war sich sicher, alles durchdacht zu haben. «Ein bisschen Mut gehörte dazu», sagt er, «vor allem aber Neugier.» Startplatz war eine kleine Lichtung in einem Waldstück in der Nähe eines Dorfes. Zu zweit kletterten sie in die kleine Gondel. Dann kappten sie die Seile und hoben ab. Vielleicht ein paar hundert Meter hoch. Aleš kann nicht sagen, wie hoch sie damals kamen. Einen Höhenmesser hatten sie nicht. Als sie eine Stunde später landeten und mit vor Aufregung zitternden Knien aus dem Korb wankten, stand für Aleš längst fest, was er von nun an tun wollte. Für ihn hatte eine neue Geschichte begonnen: Er wollte Heißluftballons bauen.

Aleš war zum Geburtshelfer der tschechoslowakischen Ballonfahrt geworden. Bis zur Novemberrevolution und zur politischen Wende im Jahr 1989 fertigte er im Auftrag der Regierung dreißig weitere Ballons für den osteuropäischen Markt. Als der Kommunismus zusammenbrach, gründete er seine eigene Firma. Im ersten Jahr schaffte er fünf Stück, zu Hause in seiner Wohnung. Heute hat er eine Fabrik mit 27 Angestellten, die mehr als 100 Ballons im Jahr bauen. Was sich wenig anhört, ist viel – es gibt nur zwei Firmen auf der Welt, die mehr produzieren. Der aus Bambus geflochtene Korb, der Brenner, die hitzebeständige Hülle aus besonders elastischem, reißfestem Polyester – alles entsteht in Handarbeit. Jedes Modell ist

ein Original. Und das dauert seine Zeit. Ein Ballon aus Brno kostet ab 20 000 Euro aufwärts. Doch das Geschäft läuft gut. *Kubíček Ballons* exportiert in über dreißig Länder.

Am Abend haben sich die Wolken zu gemütlichen Sofakissen zusammengeschoben. Der Wind hat sich entspannt. Der Start wird vorbereitet. Knatternd bläst ein Ventilator kalte Luft in die Ballonhülle, die zu einem unruhig wabernden Luftsack wird. Gemächlich richtet er sich auf und wächst zu einer Halbkugel. Dreitausend Kubikmeter passen hinein. Gasbrenner spucken meterlange Flammen in die Öffnung. Der Druck in der Hülle ist bald so groß, dass man auf ihr stehen könnte. Die dreißig Meter hohe Kunststoffbirne zerzt an den straff gespannten Halteleinen. Sie will jetzt nach oben. Wir klettern in die Gondel. Noch zwei, drei kräftige Brennstöße, dann löst Aleš die Seile. Sanft heben wir ab. Der Blick wird weit, als würde man das Zoomobjektiv einer Kamera aufziehen. Die Menschen, das Schloss und das Dorf schrumpfen zu einer Landschaft, wie es sie in der Welt von Modelleisenbahnen gibt. Die gleichmäßigen Spurrinnen der Traktoren werden filigran gezeichnete Muster. Die Seen werden schwarzblaue Tintenkleckse. Die Autobahn, die Prag und Brno verbindet, wird zu einem dunkelgrauen Asphaltfluss.

Aleš lehnt am Korbrand und schaut hinunter. Manchmal zieht er an einem kleinen Hebel über seinem Kopf. Dann zerreißt das Fauchen der Gasbrenner die große Stille, und die Feuerzungen klingen wie wilde Tiere. Aleš ist kein Mann, der viel redet. Wenn er aber etwas sagt, sollte man auf jedes Wort achten. «Eigentlich», sagt er jetzt, «ist so ein Ballon nicht viel mehr als ein Haufen Stoff. Doch dann füllen wir ihn mit Luft, und das Feuer verändert die Luft. Es ist ein Spiel der Elemente. Denn die erhitzte Luft trägt uns, und wir verlassen eine Zeitlang die Erde. Der Ballon ist die Verbindung von Himmel und Erde, von oben und unten.» Er klingt jetzt weniger wie ein Ingenieur, sondern mehr wie ein Philosoph. «Jede

Fahrt verändert den Blick», erzählt er weiter, «hier oben wird mir jedes Mal wieder bewusst, dass es etwas sehr viel Mächtigeres gibt, das ich nicht beeinflussen kann. Ich kann nur regeln, wie hoch ich fahre, und das auch nur, solange die Gasflaschen gefüllt sind. Alles andere bestimmt der Wind. Und dann komme ich zurück zur Erde, zurück in den Alltag. Doch nun bin ich an einer anderen Stelle, an einem Ort, an dem ich nie gewesen bin. Und ich treffe Menschen, denen ich nie begegnet bin. Jede Fahrt verändert mich.»

Der Höhenmesser zeigt 3200 Fuß. Aus fast tausend Metern ist die Gegend um Radešín ein kleinteiliges Mosaik aus hellgelben Rechtecken, dunkelgrünen Kuppen und grauen Bändern, aus schwarzen Löchern, silbrigen Fäden und roten Tupfern. Mehr als tausend Mal hat Aleš die Erde von oben gesehen. Er ist in Japan, China und den USA geflogen. Er ist über der Wüste von Katar, dem russischen Baikalsee und dem Amazonas in die Luft gegangen. Und überall kamen Menschen, manchmal ganze Dörfer gelaufen, um zu gucken, was da vom Himmel fällt. Einmal musste er in der Nähe von Brno in einer Schrebergartenkolonie landen. Es ging nicht anders, das Gas war alle. Und wie überall auf der Welt waren es auch dort sehr stolze Kleingärtner. Der Korb wurde noch mindestens 100 Meter über den Boden gezogen. Zäune wurden niedergerissen. Garten für Garten wurde verwüstet. Aleš hinterließ eine Schneise der Zerstörung. Als er endlich zum Stehen kam, rechnete er mit dem Schlimmsten. Doch die Gartenfreunde waren alle sehr gut gelaunt und freuten sich über den unerwarteten Besuch: «Wie schön, dass du da bist! Das wird uns niemand glauben: Ein Ballon ist in unseren Gärten gelandet!»

Ein anderes Mal, in Georgien, waren die Bewohner eines Dorfes so begeistert über sein plötzliches Auftauchen, dass sie ihn zum Essen einluden. «Es gibt ein Festmahl», versprachen sie und legten eine Tischdecke unter einen Apfelbaum. Dann schüttelten sie

einmal kräftig an den Ästen – fertig war das Essen. «Selten haben mir Äpfel so gut geschmeckt», sagt Aleš. Und überhaupt hatte er die interessantesten Begegnungen in Ländern und Regionen, wo die Leute sehr arm waren. Oft war es das erste Mal, dass diese Menschen einen Ballon sahen. «Man schwebt vom Himmel hinab und wird angestarrt, als wäre man ein Zauberer.»

So war es auch im Winter 1987. Im Auftrag des sowjetischen Staatsfernsehens sollte Aleš mitten in Tiflis landen, der heutigen georgischen Hauptstadt. Es war Heiligabend, er hatte einen Weihnachtsmann und ein Kamerateam an Bord. Sie sollten Geschenke verteilen. So war der Plan. Der Wind trug sie aber ganz woandershin, weit auf das Land hinaus, in die Berge. In einem winzigen Dorf gingen sie runter. «Wir landeten direkt vor einem kleinen Haus. Zwei Jungen kamen aufgereggt herausgelaufen. Sie hatten noch nie einen Ballon gesehen. Und nun kam der Weihnachtsmann am Heiligen Abend vom Himmel runter, kletterte direkt vor der Haustür aus einem bunten Luftballon und brachte ihnen Geschenke.» Das Fernsehen übertrug live. Für die Bewohner des Dorfes war das damals alles ein bisschen wie ein Wunder. Und Aleš hat heute noch die beiden Jungen vor Augen, wie sie mit offenen Mündern dastehen und kein Wort herausbringen. «Die glauben sicher heute noch an den Weihnachtsmann.»

Nach zwei Stunden zieht Aleš an einer roten Leine, die oben an der Hülle des Ballons ein kleines Fenster öffnet. Die heiße Luft kann gleichmäßig entweichen. Wir verlieren an Höhe und zoomen uns wieder heran an die Welt. Wir landen. Nach 28 Kilometern endet die Fahrt auf einem Acker mit hüfthohem Gras. Aleš klettert aus dem Korb. Er lächelt. Keine Schrebergärtner, kein Bauer, der sauer ist, dass man auf seinem Feld gelandet ist. Langsam und lautlos fällt der Ballon in sich zusammen. Aleš sagt: «Ich bin schon mit so vielen Menschen gefahren, und jeder hatte gute Laune danach. In ihnen

wächst etwas, was keine Kopie irgendeiner Fernsehreklame ist. Sie werden ruhiger und wachsen in ihrer Persönlichkeit. Deshalb baue ich Heißluftballone, weil sie Menschen berühren und verändern.» Er sieht zufrieden aus, als er das sagt. Und da kommen auch schon die ersten Schaulustigen aus dem nächsten Ort gelaufen.